

Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinssport

Jürgen Baur (Projektleiter) & Silvester Stahl

Universität Potsdam, Institut für Sportwissenschaft

Fragestellung und Forschungsperspektive

Mit mehreren hundert Migrantensportvereinen in ganz Deutschland stellt der Sport einen der wichtigsten Gesellschaftsbereiche für die Selbstorganisation von Zuwanderern dar. Doch obwohl sich Migranten in der Bundesrepublik schon seit mehr als vier Jahrzehnten in eigenen Sportvereinen zusammenschließen, ist das Thema bisher nur wenig erforscht worden. Das hier vorgestellte Forschungsprojekt¹ sollte diese Forschungslücke schließen. Der Projektbericht stellt wissenschaftlich abgesicherte Basisinformationen über typische *Organisationsformen*, *Entstehungszusammenhänge*, *Problemfelder* und *Konfliktmuster* bereit und präsentiert darauf aufbauende Annahmen über die Wirkung der sportbezogenen Selbstorganisation von Migranten auf die *interethnischen Beziehungen* im Sport und den *Integrationsprozess* auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (vgl. Stahl, 2009).

Methodik der empirischen Untersuchung

Dem *explorativen Forschungsansatz* des Projekts folgend wurde von Frühjahr 2006 bis Sommer 2008 eine Feldstudie durchgeführt, in der verschiedene *qualitative Forschungsmethoden* (vgl. Brüsemeister, 2008) eingesetzt und miteinander verknüpft wurden. Der eigentlichen Datenerhebung ist eine intensive Literaturrecherche vorgegangen, bei der sowohl wissenschaftliche *Fachtexte* (vgl. z. B. Blecking, 2001; Klein & Kothy, 1998; Romann-Schüssler & Schwarz, 1985) als auch *Publikumszeitschriften* und *graue Literatur* (wie Verbandsmaterialien oder Vereinschroniken) gesichtet und ausgewertet wurden.

Die darauf aufbauende empirische Untersuchung bestand vor allem in einer *Interviewstudie*. Befragt wurden dabei 15 Experten aus verschiedenen Berufsgruppen und Organisationen sowie 24 Vertreter von 14 verschiedenen Migrantensportvereinen, die in ihrem Verein meist Führungs- und Organisationsaufgaben inne hatten. Für die in neun verschiedenen Bundesländern durchgeführte Befragung wurden vor allem Vereine ausgewählt, die vermutlich *typische Fälle* (vgl. Brüsemeister, 2008) darstellen und in ihrer Gesamtheit das Spektrum unterschiedlicher Migrantensportvereine möglichst gut abdecken sollten.

Ergänzt wurde die Interviewstudie durch gezielte *Feldbeobachtungen* beim Besuch von Fußball- und Basketballspielen, Turnieren und Trainingsterminen, Versammlungen und Festen sowie in Vereinsheimen. Darüber hinaus wurde eine umfangreiche *Internetrecherche* durchgeführt, bei der vor allem die Webseiten von mehr als 50 Migrantensportvereinen in Augenschein genommen wurden.

¹ Arbeitstitel: "Migrantensportvereine in Deutschland - Integrationsleistungen oder Segregationseffekte?"

Befunde

Formen der Selbstorganisation

Die wichtigste Form der Selbstorganisation von Migranten im deutschen Sport sind eigenständige Vereine, für die im Projekt folgende Definition entwickelt wurde: *Ein Migrantensportverein ist ein Sportverein, dessen Mitglieder zum Großteil Zuwanderer sind, der maßgeblich von Zuwanderern organisiert wird, und der in Selbstbild und Außenwahrnehmung mit dem Migrationshintergrund der Mitglieder in Zusammenhang steht.*

Es wurden vier Gruppen von Migrantensportvereinen identifiziert und untersucht, die sich vor allem in ihrer Mitgliederzusammensetzung unterscheiden, nämlich *ethnische Sportvereine*, *Aussiedlersportvereine*, *multiethnische Sportvereine* und *instrumentelle Integrationsvereine*. Allerdings ist die Zuordnung einzelner Vereine zu einer dieser Kategorien nicht in jedem Fall eindeutig.

Ethnische Sportvereine können hinsichtlich der Herkunft ihrer Mitglieder und ihres Vereinsprofils einer einzelnen ethnischen oder nationalen Gruppe zugeordnet werden. Sie stellen mit schätzungsweise 500 Vereinen im gesamten Bundesgebiet die größte Gruppe von Migrantensportvereinen dar und standen deshalb im Mittelpunkt der Untersuchung.

Das ethnische Profil dieser Vereine ist unterschiedlich deutlich ausgeprägt und kommt auf verschiedenen Ebenen zum Tragen. Es beruht zum einen auf der Konstruktion einer ethnischen *Vereinsidentität* durch entsprechende Vereinsnamen und andere Vereinssymbole (Vereinseembleme, Vereinsfarben), die den ethnischen oder nationalen Bezug des Vereins markieren. Zum anderen hängt der ethnische Charakter von Sportvereinen häufig mit Eigenheiten bei der Sportausübung und im Vereinsleben zusammen, durch die *ethnokulturelle Sonderbedürfnisse* der Vereinsmitglieder, etwa nach Kommunikation in der Herkunftssprache, nach Traditionspflege oder nach der Berücksichtigung ethnospezifischer Körpernormen, Erfüllung finden. Bei Vereinen mit muslimischer Mitglieder Mehrheit werden nicht selten auch religiöse Aspekte beachtet, etwa durch die Einhaltung von Fastenzeiten oder den Verzicht auf Alkohol und Schweinefleisch. Im Zusammenhang mit dem Sportbetrieb kommen in ethnischen Sportvereinen ebenfalls kulturelle Differenzen zur Geltung, beispielsweise unterschiedliche Schamgrenzen bei der Präsentation des eigenen Körpers oder Mentalitätsunterschiede im Umgang mit Gegenspielern und Schiedsrichtern. Die Projektergebnisse deuten aber darauf hin, dass die Bedeutung kultureller Aspekte für die Vergemeinschaftung von Migranten in ethnischen Sportvereinen nicht überschätzt werden sollte.

Neben eigenständigen Migrantensportvereinen gibt es auch Formen der Selbstorganisation von Zuwanderern auf anderen Ebenen des Vereinssports, die aber allem Anschein nach nur untergeordnete Bedeutung haben. Dies sind selbstverwaltete *Mannschaften* und *Vereinsabteilungen* sowie *Migrantensportverbände*, die jedoch meist nur informell tätig sind.

Vereinsstrukturen und -aktivitäten

Bei den Migrantensportvereinen handelt es sich bis auf Ausnahmen um *Kleinvereine* mit Mitgliederzahlen im zweistelligen oder niedrigen dreistelligen Bereich. Dabei sind *männliche Mitglieder* offensichtlich noch deutlicher in der Überzahl als dies im Vereinssport auch sonst der Fall ist. Ein beträchtlicher Teil der Vereine hat überhaupt keine *weiblichen Vereinsangehörigen* oder zumindest keine Sportangebote für Frauen und Mädchen. Wo diese doch bestehen, ergänzen sie zum Teil das Angebot anderer Sportvereine, indem sie auf spezielle Zielgruppen, wie etwa Frauen aus konservativ-muslimischen Milieus, zugeschnitten sind.

Die mit großem Abstand beliebteste Sportart ist auch in den Migrantensportvereinen der *Fußball*, der jedoch noch sehr viel stärker im Vordergrund steht als in anderen Sportvereinen. Weitere *Mannschaftsportarten* werden in den Migrantensportvereinen ebenfalls betrieben, wobei an erster Stelle *Basketball* zu nennen ist. Daneben stellt wahrscheinlich der *Kraft- und Kampfsport* den wichtigsten Bereich für die selbstorganisierte Sportbeteiligung von Zuwanderern dar.

Migrantensportvereine erfüllen stärker als andere Sportvereine auch eine *soziale Funktion*, indem sie auf informeller oder institutionalisierter Basis vielfältige Unterstützungsleistungen für ihre Mitglieder sowie andere Migranten erbringen und einen organisatorischen Rahmen für den Aufbau sozialer Netzwerke liefern.

Konfliktfelder und Problembereiche

Vor allem ethnische Fußballvereine sind offenbar überproportional häufig an *Konflikten* auf unterschiedlichen Eskalationsstufen beteiligt. Doch extreme Konfliktsituationen, die in den letzten Jahren wiederholt zu Schlägereien, Polizeieinsätzen sowie strafrechtlichen Konsequenzen geführt und durch Medienberichte öffentliche Aufmerksamkeit erregt haben, sind den Ergebnissen der empirischen Untersuchungen nach selten und betreffen nur eine Minderheit dieser Vereine. Im Übrigen gehen sie manchmal auf rassistische Provokationen zurück und sollten daher nicht einseitig den beteiligten Zuwanderern angelastet werden. Auch durch *Schiedsrichter* sehen sich Migrantensportvereine nicht selten diskriminiert. Diese wiederum beklagen das aggressive Auftreten mancher Zuwanderersportvereine und die Respektlosigkeit ihrer Spieler.

Einen weiteren Konfliktanlass stellt die *Ressourcenkonkurrenz* zwischen deutschen und von Migranten betriebenen Sportvereinen bei der Zuteilung von Hallen- und Sportplatzzeiten dar.

Migrantensportvereine weisen teilweise gravierende *Organisationsdefizite* auf, die manchmal zum Ausgangspunkt von *Problemkumulationen* werden, in denen sie sich mit internen Streitigkeiten, Finanznot, sportlichem Misserfolg sowie Konflikten mit den Sportverbänden, anderen Vereinen und Behörden wechselseitig verstärken. Eine Hauptursache für Probleme im Vereinsmanagement ist offenbar eine unter Migranten vergleichsweise geringe Bereitschaft zu freiwilligem Engagement.

Transferwirkungen

Der Einfluss der Selbstorganisation von Migranten im Sport auf *andere Gesellschaftsbereiche* konnte wegen der begrenzten Projektressourcen nicht umfassend empirisch untersucht werden. Die Ergebnisse der Studie deuten jedoch stark darauf hin, dass eigenständige Migrantensportvereine eine insgesamt sehr *ambivalente Wirkung* auf den gesamtgesellschaftlichen Integrationszusammenhang haben. Einerseits erbringen sie, nicht zuletzt weil sie Personen erreichen, die sonst gar keinem Sportverein beitreten würden, spezifische Leistungen im Bereich der strukturellen, sozialen, kulturellen und identifikativen Integration. Andererseits haben sie integrationshemmende und konfliktfördernde Effekte, die beispielsweise bei manchen Vereinen im türkisch-nationalistischen Milieu wohl auch beabsichtigt sind.

Fazit

Die selbstorganisierten Migrantensportvereine in Deutschland unterscheiden sich untereinander stark in ihrer Vereinstätigkeit, ihrem Selbstverständnis, der Beteiligung an Konflikten und nicht zuletzt ihrem Verhältnis zu anderen Vereinen und den Sportverbänden. Auch ethnische Sportvereine sollten nicht pauschal als Ausdruck grundsätzlicher Integrationsverweigerung oder starker und ausschließlicher Bindungen an das Herkunftsland gewertet werden. Hinsichtlich ihrer gesamtgesellschaftlichen Wirkung sollte die sportbezogene Selbstorganisation von Zuwanderern ebenfalls sehr *differenziert* eingeschätzt werden: Sie kann zwar zur Vertiefung sozialer Distanzen zwischen Migranten und Deutschen sowie zur Intensivierung von Spannungen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen beitragen, entfaltet diese desintegrative Wirkung aber keineswegs zwangsläufig und offensichtlich nicht immer. Eine abschließende Bewertung insbesondere der Selbstorganisation auf ethnischer Basis konnte im Rahmen des Projekts jedoch nicht erfolgen, da diese stark von dem zugrunde gelegten *Integrationsleitbild* abhängt und insofern viel mehr eine politische als eine wissenschaftliche Frage darstellt.

Den *Sportverbänden* kann vor dem Hintergrund der Untersuchungsergebnisse nur empfohlen werden, der Selbstorganisation von Zuwanderern ohne grundsätzliche Vorbehalte zu begegnen und Migrantensportvereine als gleichberechtigte Mitgliedsvereine zu akzeptieren. Wo Probleme mit einzelnen Zuwanderervereinen auftreten und Reaktionen von Verbandsseite erforderlich machen, sollten Verallgemeinerungen solcher Negativerfahrungen vermieden werden. Die Arbeit gut funktionierender Migrantenvereine sollte wegen der spezifischen Leistungen, die diese für den organisierten Sport erbringen, die ausdrückliche Anerkennung der Verbände finden. Um sie stärker in die Verbandsarbeit einbeziehen, sollten Vertreter von Migrantensportvereinen, nötigenfalls durch eine gezielte Ansprache, für die Übernahme einer Verbandsfunktion gewonnen werden.

Literatur

- Blecking, D. (2001). *Polen – Türken – Sozialisten*. Münster/Hamburg/London: LIT.
- Brüsemeister, T. (2008). *Qualitative Forschung. Ein Überblick*. Wiesbaden: VS.
- Klein, M.-L. & Kothy, J. (Hrsg.) (1998). *Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport*. Ahrensburg: Czwalina.
- Romann-Schüssler, D. & Schwarz, T. (1985). *Türkische Sportler in Berlin zwischen Integration und Segregation*. Berlin: Der Senator für Gesundheit, Soziales und Familie/Ausländerbeauftragter.
- Stahl, S. (2009). *Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinssport – ein Forschungsbericht zu Formen, Ursachen und Wirkungen*. Köln: Strauß.

